

Sieben auf einen Streich gab's noch nie

Interview mit Ceylan, Habekost, Kain und Schwöbel zur Kabarett- und Comedy-Gala am 5. Oktober im Pfalzbau

Bülent Ceylan, Christian „Chako“ Habekost, Joana mit Adax Dörsam, Madeleine Saveur mit Clemens Maria Kitschen, Hans-Peter Schwöbel, Arnim Töpel und die Weinheimer Spitzklicker – am 5. Oktober kommt es im Ludwigshafener Pfalzbau zu einem Gipfeltreffen der renommiertesten Zwerchfellerschütterer des Rhein-Neckar-Dreiecks, die im Rahmen einer großen Kabarett- und Comedy-Gala für die Straßenkinderhilfe Kolumbien die Lachmuskeln spielen lassen. Über die (mindestens) dreistündige Benefizgala zum zehnten Geburtstag des Maxdorfer Vereins, Kabarett und Comedy im Allgemeinen, sowie ihre kurpfälzischen Ausprägungen im Besonderen sprachen wir mit Hans-Peter Schwöbel, Franz Kain von den Spitzklickern, Bülent Ceylan und „Chako“ Habekost.



Adax Dörsam, Arnim Töpel, Clemens Maria Kitschen, Madeleine Saveur, Joana, Bülent Ceylan, Franz Kain von den Weinheimer Spitzklickern, Professor Hans-Peter Schwöbel und Christian „Chako“ Habekost lassen gemeinsam die Lachmuskeln spielen. Bild und Titelmotiv: Rinderspacher

■ Gab es schon einmal so ein Gipfeltreffen der Kabarett- und Comedy-Stars des Rhein-Neckar-Dreiecks?

FRANZ KAIN: In kleinerem Rahmen hat es das sogar regelmäßig gegeben, jeweils zum Saisonabschluss in der Klapsmühl. Aber das ist schon ein paar Jahre her, und in der Konstellation mit gleich sieben Gruppen gab es das noch nicht.

CHRISTIAN HABEKOST (lacht): Und natürlich ist es das erste Mal, dass alle auch für nichts spielen. Sonst haben wir immer die Gage brüderlich geteilt, also praktisch auch für nix. Aber jetzt ist es noch weniger.

■ Wie kam es zu der Veranstaltung?

HABEKOST: Der Verein Straßenkinderhilfe Kolumbien hat mich angesprochen. Ich kenne mich in Lateinamerika ein bisschen aus und war zunächst ein wenig kritisch. Nachdem ich mir das Projekt angeschaut habe, war schnell klar: Das machen wir.

HANS-PETER SCHWÖBEL: Das Schwierigste war, einen gemeinsamen Termin hinzukriegen. Und: Bekommt man das an einem Abend alles gebacken?

BÜLENT CEYLAN: Als ich gehört habe, wer schon alles dabei ist, wusste ich: Das wird gut. Dann war es nur noch eine Zeitfrage. HABEKOST: Wobei ich da einmal ernsthaft dazu sagen muss: Es werden sehr viele Benefiz-Sachen an jeden Einzelnen von uns

herangetragen. Damit könntest du wirklich dein ganzes Jahr bestreiten. Bei der Gala bestand der besondere Anreiz neben der guten Sache auch darin, im schönen, großen Rahmen mit allen Kollegen der Region aufzutreten.

■ Gibt es denn jeweils einen persönlichen Bezug zu kolumbianischen Straßenkindern?

KAIN: Der Bezug kommt über den Verein. Und natürlich finden wir es wichtig, Kindern zu helfen, die es am nötigsten haben.

Aber außer „Chako“ haben wir sonst alle nicht unbedingt Berührungspunkte mit Südamerika.

CEYLAN: Dadurch, dass die Straßenkinderhilfe vor Ort

persönliche Kontakte hat, können wir sicher sein, dass das Geld direkt ankommt und nicht in irgendwelche Verwaltungskosten sickert. Auf so etwas achte ich sehr, wenn ich mich engagiere. Außerdem ist es mal ein reiner Comedy-Abend und nicht eine Mischung, wie wir es zuletzt oft bei Benefizfestivals hatten.

SCHWÖBEL: Ein Punkt ist auch, dass jetzt so viele auf die Bühne gehen und keiner dem Anderen den Erfolg neidet. Das ist ganz, ganz wichtig. Jeder hat seinen Erfolg auf seiner Ebene, sein Publikum und keiner sagt: Wenn ich jetzt mit dem oder dem auf eine Bühne gehe, scheue ich den direkten Vergleich. Jeder weiß,

was er kann, und wir werden gemeinsam etwas bieten, was einmalig sein wird.

■ Aber wenn einer mal ganz sportlich seinen Auftritt um zehn Minuten überzieht und dann noch zwei nicht verabredete Zugaben gibt, ist Schluss mit lustig, oder?

CEYLAN: Das werden wir schon steuern. Wir haben ja einen Plan. KAIN: Wir werden vielleicht eine gemeinsame Zugabe machen. Und wenn es ein Song ist. Mal sehen, was man spontan machen kann. Oder es macht jeder am Schluss noch eine kurze Sache. Dann stellt sich das Problem gar nicht. Andererseits haben wir sieben Gruppen, also gute dreieinhalb Stunden. Ein Wahnsinnsprogramm. Ich weiß nicht, ob die Leute danach überhaupt noch Zugaben einfordern.

■ Wie soll der Abend genau ablaufen?

HABEKOST: Also, ich bin der Moderator. Auf Anregung von Herrn Kain wollten wir den Ablauf, dass jeder hintereinander seinen Teil abliefert, in sinnvoller Weise durchbrechen. Und zwar, indem wir versuchen, den zweiten Teil des Programms möglichst aufzusplitten. Jeder geht ab, kommt wieder, geht ab, kommt wieder – wenn wir das hinkriegen, dann wird der zweite Teil etwas unvorhersehbarer, überraschender werden, als es normalerweise bei solchen Veranstaltungen der Fall ist.

SCHWÖBEL: Und der erste Teil wird ganz normal ablaufen, je-

der hat seinen Block, den er arbeitet und der etwa zehn Minuten dauert. Nur kurz zum Konzept des zweiten Teils: Ich finde, dass die Spannung von der Qualität abhängt und nicht vom Tempo. Wenn die Leute anfangen, auf die Uhr zu schauen, ist das immer schlecht. Ob wir schnell rein kommen oder langsam. Oder wir haben zu viel gemacht.

■ Die Veranstaltung nennt sich Kabarett- und Comedy-Gala. Wie vertragen sich die beiden Genres heutzutage? Oder gibt es gar keinen Unterschied mehr?

HABEKOST: Ob und wie sich das verträgt, muss man die Zuschauer fragen. Der Übergang zur Comedy ist relativ fließend geworden. Wir sind mittlerweile auf dem Trip: Okay, es ist in erster Linie Unterhaltung, aber nicht so, dass nur ein Witz nach dem anderen kommt. Es darf schon einmal eine Slapstick-Nummer dabei sein, wo man den Leuten nicht den Spiegel vorhält und den großen Anspruch hat, irgendwas auf der Welt zu verbessern. Ich glaube, es gibt schon noch eine Trennung, nur die Stilmittel sind oft ähnlich.

CEYLAN: Wobei ich mich schon als Comedian sehe, auch wenn ich Wortspiele im Programm habe, die viele Leute als etwas Kabarettistisches betrachten.

■ Aber ein Hans-Peter Schwöbel hat doch sicher Schwierigkeiten, sich als Comedian einstufen zu lassen, oder?

SCHWÖBEL: Das widerfährt mir inzwischen auch. Aber das ist nicht so wichtig, mir liegen beide Begriffe nicht so sehr. Ich habe auch Kabarett nicht sehr gemocht, gerade weil es so stark von Dieter Hildebrandt definiert worden ist. Bei ihm und den anderen TV-Kabarettisten sehe ich eine völlige Abwesenheit von Poesie. Und ich bezeichne das,

was ich den Leuten vorstelle, als Satire und Poesie. Ansonsten muss ich wieder dasselbe sagen: Es gibt gute Kabarettisten und schlechte, und es gibt gute Come-

dians und schlechte. Mich interessiert die Qualität. Und mein Grundmaßstab ist: Ich möchte Denken und Lachen nicht auseinander reißen. Viel von dem, was unter Comedy läuft, richtet sich an das Bewusstsein von Zwölfjährigen. Und das regt mich auf. Wir sind doch in einer politischen Situation, die viel krasser ist als 1968.

HABEKOST: Das hat natürlich zwei Seiten: Leute, die Sch...dreck produzieren, und Leute, die ihn sich vorsetzen lassen. Es gibt bestimmte Untergrenzen, die unterschreite ich nicht. Ich will keine Lacher, nur um des Witzes Willen.

► Fortsetzung Seite 4

Ob die Leute nach dreieinhalb Stunden noch Zugabe fordern?

Es muss nicht immer der große Anspruch auf Weltverbesserung sein

CEYLAN: Es kommt immer darauf an. Wenn der Witz sehr gut ist, ist es okay. Es kommt auch auf die Verpackung an. Wenn meine Figur Harald jetzt etwas total Gescheites sagen würde, voll hintersinnig – das passt nicht. Aber wenn ich eineinhalb Stunden lang nur den Harald mache, würde man auch sagen, das ist zu wenig.

■ Inwieweit ist die derzeitige Comedy-Flut im Fernsehen für Live-Künstler geschäftsschädigend?

KAIN: Im Gegenteil: Je mehr Schrott die bringen, umso mehr Erfolg haben wir.

CEYLAN: Beim Fernsehen muss man Kompromisse machen. Ich kann da nicht sagen, ich habe immer noch eine Figur. Das ist denen zu kompliziert. Ich arbeite gerade an einer Sitcom für RTL, das macht man oder lässt es sein. Aber damit kann man den Durchbruch schaffen. Zumindest wenn man will, was doch irgendwo jeder will: viele Leute. Ohne Publikum hast du keine Lacher. Das Wichtigste ist aber erst einmal, dass es dir Spaß macht und du dahinter stehen kannst.

HABEKOST: Mach' das, was du bist. Egal ob es aneckt, nicht passt, kompliziert oder nicht lustig genug ist.

SCHWÖBEL: Man muss seine Ressourcen kennen. Ich bin so ein alter Esel, der sich immer noch dem Gebot der Aufklärung als Ziel der Kunst verpflichtet fühlt. Und deswegen muss das nicht im Geringsten saueröpfisch daher kommen, da können die Fetzen fliegen, aber es darf keine Verblödungsabsicht dahinter stehen. Ich arbeite an meinem Publikum und räume dem Publikum auch ein, an mir zu arbeiten. Das ist vielleicht die größte Anstrengung.

■ Gibt es einen gemeinsamen Humor-Nenner der Rhein-Neckar-Szene?

KAIN: Den Dialekt. Man hört, dass wir aus der Region kommen. Das wollen wir als überzeugte Kurpfälzer bewusst pflegen. Das lokale und regionale Kabarett hat den Erfolg ja auch deswegen, weil sich die Leute wiedererkennen, wenn man ihre Sprache spricht.

■ Ist man durch den Dialekt aber nicht in seinem Wirkungskreis limitiert?

CEYLAN: Die Gags an sich funktionieren schon. Die lachen vielleicht nicht über jedes kleine Wort, aber in Hamburg gab es zum Beispiel Zwischenapplaus für den Satz „Des ist des

scheenschde, des wo's gibt.“

Nach dem Motto: Wie kann man nur so reden, was ist das für eine Grammatik? Oder der „Quatsch Comedy Club“: Die haben mich nicht nur deswegen eingeladen, weil ich als Türke den Türken mache, sondern auch noch den Mannheimer. Und es hat voll funktioniert. Auch in Berlin oder Hamburg geht es bei mir immer nur um Mannheim, da lass' ich nichts weg. Vielleicht spreche ich aber ein wenig langsamer.

HABEKOST: Es stellt sich aber die Frage, worüber die Leute lachen – weil sie denken: Das ist ein interessanter Dialekt, der ist schön, da muss ich mir mal die Stadt anschauen. Oder denken sie: Ach Gott, sind die blöd, wie reden denn die? Wir müssen unheimlich aufpassen, dass wir nicht die Klischees, die die Leute sowieso von uns haben, bestätigen. Und noch ein Ausrufezeichen hintendran machen.

SCHWÖBEL: Für mich ist es ein wichtiges Prinzip, dass der Dialektsprecher auf keinen Fall nur der Dabbische sein darf. Das darf

er auch sein. Ich fordere, dass man den Dialekt mit Respekt behandelt. Also mein Dialektsprecher der kann Bloch zitieren und Marx. Und ich bekomme viele positive

Reaktionen auf diese Haltung. Da kommen Leute zu mir und sagen: „Das hat mir unheimlich gut getan, dass Sie heute Abend den Dialekt nicht als Butzlimbe benutzt haben.“ Und das ist umso wichtiger, wenn man auswärts auftritt.

■ Ist es inzwischen im deutschen Jammertal um Hartz IV und Co. schwierig, komisch und politisch zu sein?

KAIN: Nein, es macht sogar immer mehr Spaß. Die Themen liegen ja auf der Straße. Oder sie marschieren über die Straße. Die Probleme sind eher: Man nähert sich dem Premierentermin, hat die Szene gerade fertig und sie ist schon wieder überholt.

SCHWÖBEL: Es ist aber auch die Frage, ob man die Kraft aufbringt, ein bisschen gegen den Strom zu schwimmen. Es ist doch heute überhaupt kein Problem, die SPD abzuohrfeigen. Kritischer wird es, wenn man erkennen lässt, dass man die Bevölkerung für mitschuldig hält an der Situation.

Jörg-Peter Klotz

i Große Kabarett- und Comedy-Gala: Dienstag, 5. Oktober, 19.30 Uhr, Pfalzbau Ludwigshafen. Karten kosten 23, 25 oder 27 Euro (inkl. Gebühren), Tel.: 0180/5 17 05 17.

DIE STARS DER KABARETT- UND COMEDY-GALA

Die Straßenkinderhilfe Kolumbien ist eine Gruppe von Freunden, mit zum Teil langjähriger Erfahrung vor Ort, die 1994 auf Initiative des Maxdorfer Arztes Dr. Ekkard Rähler einen Verein gegründet hat, um die Not an der Wurzel zu bekämpfen. Der Freundeskreis bietet Kindern aus Armutsgebieten die Gelegenheit zum Schulbesuch und damit eine Alternative zum Leben auf der Straße, das durch Drogen und Kriminalität gekennzeichnet ist. Kontakt über die Vorsitzende des Vereins, Irene Roemer, Tel.: 0621/41 45 22, Spendenkonto: RV Bank Rhein-Haard, BLZ: 54 56 13 10, Konto: 1 94 88 81.



Bülent Ceylan

Der 28-jährige Mannheimer mit deutscher Mutter und türkischem Vater ist der Senkrechtstarter unter den Kurpfalz-Comedians. Begann die Komiker-Karriere 1998 beim Radio, seitdem führt er seine in diverse Hassans, Haralds und Mampfreds gespartene Persönlichkeit vor allem bei den regelmäßig ausverkauften Hit-Programmen „Produzier' mich net!“ und „Döner for one“ vor. 2002 wurde er mit dem „Kleinkunstpreis des Landes Baden-Württemberg“ ausgezeichnet.



Christian Habekost

Der Guerillero der Spaßgesellschaft „Chako“ ist seit 1994 hauptberuflich Kabarettist, Musik-Performer, sowie Autor und Übersetzer. Promoviert hat der Philologe in seiner Mannheimer Heimat und in Kingston über karibische Performance- und Musik-Dichtung. Dieses Karibik-Faible mündete zuletzt in die Chako Music Show. Trotzdem bleibt das gesprochene Wort sein mit Lachsälven gefeierter Hauptberuf – ob als „Wellnässer“ oder rhythmusbewusster Gastgeber von „Kur/Pfälzisch satirischen Highmat-Abenden“.



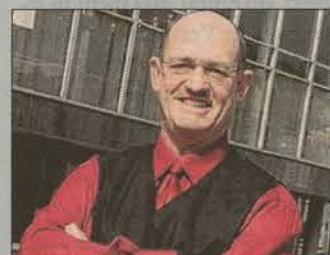
Joana und Adax Dörsam

Joanas Karriere begann Mitte der 60er mit Folksongs und Chansons. Schon ihre erste LP „Folklore International“ führte die Mannheimerin 1968 mit der Tournee „Les numéros 1 de demain“ bis ins Pariser Olympia-Theater. Auf „Für Dich, Du heile Welt“ veröffentlichte sie 1971 erstmals eigene Stücke, drei Jahre später stand Joana mit der Goldenen Europa auf dem Gipfel. Eine von unzähligen Auszeichnungen. Den „Kurpfälzer Dialekt“ entdeckte das Bloomaul 1986 musikalisch wieder. Begleitet wird sie von dem virtuosen Saitenspezialisten Adax Dörsam.



Madeleine Saveur

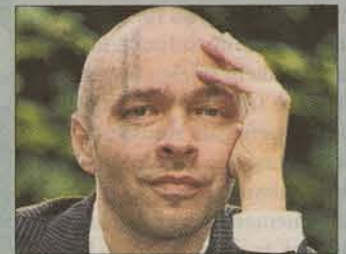
Schumanns Liederzyklus „Frauenliebe und Frauenleben“ mit den Texten Adalbert von Chamisso machten die Heidelberger Germanistik-Studentin Madeleine von Haselberg zur Kabarettistin, die feinsinnigen Humor mit schwebend leichten Chansons verbindet. Unter ihrem Mädchennamen Saveur ist sie auf den Kleinkunstabühnen der Region zur Institution geworden – zuletzt immer unterstützt von dem vielseitigen Pianisten Clemens Maria Kitschen, der sich nicht darauf beschränkt, musikalisch zu untermalen.



Hans-Peter Schwöbel

Schulabbrecher, Autoschlosser, Soziologe, Pädagoge, Professor an der Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung – langweilig kann man die Biografie des

Hans-Peter Schwöbel nicht nennen. Zumal er immer einer war, der mit dem Wort tanzt – und als Kabarettist nie den einfachen Weg, die schnelle Pointe sucht, aber dabei die „Luscht am Lewe“ auch nicht aus den Augen verliert. Und trotz einem flammenden Bekenntnis zum Mannheimer Dialekt endet Schwöbels Horizont bei weitem nicht am nächstgelegenen Kirchturn, sondern weitete sich von „Mudderschbrooch“ bis Globalisierung.



Arnim Töpel

Mitte der 80er eroberte Arnim Töpel mit „Hallole, isch bin's, de Gündä“ die Herzen der Dialektfans für sich – seitdem hat der Rechtsanwalt, Moderator, Radio-Talkmaster, Entertainer, Sänger, Pianist und Kabarettist alles getan, um sich nicht festlegen zu müssen. Der Heidelberger mit Wohnsitz in Walldorf beendete Ende der 90er mit dem auch auf CD verewigten Programm „Sex ist keine Lösung“ eine langjährige Bühnenpause, seitdem kultiviert er quer durch die Republik seinen Ruf als Tausendsassa – zuletzt mit „Blues nach Vorschrift“.



Weinheimer Spitzklicker

2003 war das Jubiläum: Die Weinheimer Spitzklicker feierten ihr 20-Jähriges. Von den Gründungsmitgliedern ist nur noch Markus Weber aktiv, der Wirkungskreis des Sextetts hat sich längst aufs gesamte Rhein-Neckar-Dreieck ausgeweitet. Und gerne wird die große Politik nass gemacht – zum Beispiel wenn Susanne Mauder und Markus König als Angela Merkel und Jürgen Trittin loriotmäßig in der Badewanne zanken. Das aktuelle Programm „Lachst Du noch oder denkst Du schon“ kann aber auch derb zapacken, wenn Franz Kain den Papa im Rabattwahn gibt. Susanne von Grumbkow und Pianistin Tanja Mathias-Heinz sind ebenfalls in allen Sparten sattelfest. jpk